Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 10 (1928)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Landesbibliothek
Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Tödistraße 9, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 18 — **Zürich, 4. Mai 1928** — **X. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Der vergangene Sonntag war ein politisch lebhafter Tag, namentlich in der Innerschweiz. Ob- und Nidwalden hielten ihre Landsgemeinden ab. In Sarnen hatten die Mannen im Vorjahr mit Jubel den Verfasser von „Berge und Menschen", Heinrich Federer zum Ehrenbürger gewählt. Jetzt mußte der abtretende Landammann Businger voll Trauer verkünden, daß der Tod dem Dichter das irdische Bürgerrecht entwunden hat. Während der Obwaldner Landammann in der üblichen politischen Eröffnungsrede das gute Verhältnis aller Parteien im Ländchen rühmen konnte, machten sich in Stans die Parteigegensätze kräftig fühlbar. Es entspann sich ein hartnäckiger Kampf um die sog. Tanzinitiative des Wirtevereins; dieselbe verlangt, daß der öffentliche Tanz an drei Sonntagen im Jahr zu gestatten sei. Die Geistlichkeit wehrte sich mit allen Mitteln gegen diesen Angriff auf die Moral, und ein alter Bauer warf die Frage auf: „Wer soll am Sonntagabend die Kühe melken, wenn der Melker tanzt? Und glaubt Ihr, daß Knechte und Mägde am Montag zur Arbeit taugen werden, wenn sie die Nacht durchgetanzt haben?" In der Abstimmung ging es so nahe zusammen, daß es unmöglich war den Entscheid auf die emporgehobenen Hände abzustellen. Es mußte zur Auszählung geschritten werden! Die eine Partei versammelte sich auf dem Mühlenweg, die andere auf dem Weg nach Stans, so ließ sich bequem zählen. Das unzweideutige Ergebnis waren 27 Stimmen mehr für die Tanzinitiative. Bei den Landsgemeinden in Trogen und Appenzell gab es keine großen Probleme zu lösen; sie nahmen einen durchaus ruhigen Verlauf. In Schwyz ereiferten sich die Geister über eine Ständeratswahl. Der Nachfolger für Dr. Räber, den Direktor des internationalen Eisenbahnamtes, mußte bestimmt werden. Der liberale Kandidat mit zugkräftigem altem Namen, Landammann Ab Yberg, unterlag gegenüber dem strengkonservativen Gerichtspräsidenten Dr. Suter. Allein es war ein konservativer Pyrrhussieg; alles deutet darauf hin, daß die Liberalen im Schwyzerländchen mehr und mehr Terrain gewinnen.

Einen guten Sonntag hatten die Thurgauer. Sie erklärten sich geschlossen für die Aenderung des veralteten Strafrechts sowie des Zivilprozesses. Besonders das Gesetz betreffend den bedingten Straferlaß, das Verfahren und den Strafvollzug gegen Jugendliche, die Verwahrungsanstalt und die Schutzaufsicht wurde mit überraschendem Mehr angenommen. Aber auch die neue Zivilprozeßordnung ging siegreich aus der Abstimmung hervor. Der Thurgau hat sich damit als einer der letzten Kantone für den bedingten Straferlaß ausgesprochen; heute fehlt diese humane Institution nur noch in Uri und in Inner-Rhoden.

Ausland.

Die Stichwahlen in Frankreich haben die beim ersten Wahlgang eingeschlagene Rechtsrichtung der neuen Kammer bestätigt. Der Frankenretter Poincaré darf sich eines endgültigen Sieges freuen. Entgegen allen Erwartungen haben auch die Sozialisten ihre Position behauptet. Doch bedauern sie die Nichtwahl des geistvollen Führers Léon Blum. Das große Ereignis der Wahlkampagne war die Wahl der elsässischen Heimatrechtler: Dr. Ricklin, Rossé, Dahlet und Brogly. Die beiden ersteren sitzen im großen Kolmarer Autonomistenprozeß als hervorragende Rädelsführer auf der Anklagebank. Auch eine Frau ist in diese politische Affäre verwickelt, Frau Agnes Fashauer, die Schwägerin des bekannten Autonomisten Ex-Abbé Fashauer, steht unter der Anklage, in Bern Einkäufe für die autonomistische Druckerei „Erwinia" besorgt zu haben. Auf den Ausgang des Prozesses darf man gespannt sein.

Deutschland hat sich in einer Note seines Außenministers vorbehaltlos zum amerikanischen Anti-Kriegspakt bekannt, der nach Stresemanns Auffassung keineswegs im Widerspruch zum Völkerbund und zu den Vereinbarungen von Locarno steht. Im Weißen Haus in Washington ist man von der Haltung Deutschlands in hohem Maße befriedigt, während man in Frankreich das Mißbehagen nicht verhehlen kann.

Zwischen England und Aegypten besteht ein Zustand scharfer Spannung. Englands Politik gegenüber Aegypten gleicht derjenigen gegenüber Irland. Bald ist es eine Politik der Gewalt, bald der Milde. Immer aber verfolgt England das Ziel, am Suezkanal seine Vormachtstellung zu behaupten und zu diesem Zweck in Aegypten keine volle Unabhängigkeit aufkommen zu lassen. Die jetzige ägyptische Regierung ist eine ausgesprochen nationalistische, die in einem Gesetzesentwurf, den sie dem Parlament unterbreitet, die Freiheit des Versammlungsrechtes niedergelegt hat und damit in England einer heftigen Opposition gerufen hat. In einem Ultimatum verlangte England, daß die Bill widerrufen werde, im andern Fall würde es seine besondern Maßnahmen treffen. Die ägyptische Regierung hat in einer Antwortnote die Verschiebung der Beratung des Gesetzesentwurfes zugesagt. Allein in England scheint man von diesem Zugeständnis nicht befriedigt zu sein.

Die Erdbebennot auf dem Balkan nimmt an Umfang zu. Die Internationale Vereinigung für Kinderhilfe in Genf erhielt von ihrer Vertreterin in Philipopel folgendes Telegramm bezüglich der von dem kürzlich stattgefundenen Erdbeben betroffenen Einwohner: „120,000 Personen, 80,000 Kinder sind ohne jegliche Nahrung. Nächste Tage Hungersnot. 50,000 Familien unter strömendem Regen bei eingestürzten Häusern ohne Obdach, Hospitäler in Baracken, Zustand schauderhaft. Unglückliche zeigen bewundernswerten Mut." (Gaben zu richten an Postcheckkonto I 2051.) J. M.

Henri Dunant

Der Schöpfer des Roten Kreuzes.

Gedenkblatt zur Säkularfeier von Dunants Geburt

von Leopold Katscher.

(Nachdruck verboten.)

Das Rote Kreuz hat in der ganzen Welt ungeheure Verbreitung gefunden und es gibt wohl kaum eine zweite annähernd so großartige öffentlich-gemeinnützige Einrichtung. Die französische Rotkreuzgesellschaft besitzt ein Stammkapital von rund zehn Millionen Franken, die japanische hat über eine Million Mitglieder. In Europa und Nordamerika sind nur wenige Städte ohne einen Zweigverein und auch in der übrigen Welt gibt es eine gewaltige Menge von Vereinen. Ganz besonders populär ist diese berühmte Einrichtung durch die ungeheure Rolle geworden, die sie im Weltkrieg gespielt hat.

Weniger allgemein bekannt als das Rote Kreuz selbst ist die Geschichte seiner Entstehung. Einst machte diese großes Aufsehen, heute jedoch ist sie halb vergessen; desgleichen die Biographie des Gründers, Jean Henri Dunant.

Geboren wurde dieser herrliche Edelmensch am 8. Mai 1828 zu Genf als ältester Sohn eines wohlhabenden Großrates. Seiner hochsinnigen, feingebildeten Mutter verdankte er neben der literarischen Ausbildung die Erziehung zu jener Güte und Großherzigkeit, die für sein ganzes Wesen so bezeichnend werden sollte. Neben literarischen Studien trieb Henri mit Vorliebe völkerkundliche, geschichtliche und archäologische; ganz besonders gern jedoch beschäftigte er sich humanitärgemeinnützig. Er war freigebig, ritterlich, schwärmerisch in der Verfechtung der Interessen Bedürftiger und Schwacher, der Brüderlichkeit zwischen den Nationen, der Eintracht zwischen den Klassen und Rassen.

Am meisten ließ er sich bei der Entwicklung seines menschenfreundlichen Gemüts von dem Wirken dreier Frauen beeinflussen; es waren: die Verfasserin des berühmten Sklavenromans „Onkel Toms Hütte", Harriet Beecher Stowe, mit ihrem prächtigen Einfluß auf die Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei; Florence Nightingale, die große englische Krimkriegheldin; die reiche Quäkerin Elisabeth Fry, die Leben und Vermögen der Verbesserung des früher so sehr im argen liegenden Gefängniswesens weihte. Ueberhaupt hielt Dunant große Stücke auf die kostbare Wirksamkeit der Frauen zugunsten der Wohlfahrt der Menschheit. Auch bei der Gründung des Roten Kreuzes erfuhr er den Wert dieses edlen weiblichen Einflusses in erheblichem Maße.

Die Entstehung des Roten Kreuzes und der Genfer Konvention ist auf die berüchtigte Schlacht von Solferino (1859) zurückzuführen. Damals auf einer Italienfahrt begriffen, hatte er Gelegenheit, die entsetzlichen Leiden der infolge des Fehlens einer genügenden Anzahl von Aerzten, Pflegern usw. zu Tausenden ohne Labung und Verband den qualvollsten Tod erduldenden Verwundeten kennen zu lernen. Das weiche Herz bäumte sich empört gegen diese barbarischen Zustände auf, und er organisierte in aller Eile eine Gruppe lombardischer Dörflerinnen als Hilfskolonne zur Verwundetenpflege, die er selbst leitete. Nach einigen Tagen erwirkte er in persönlichen Audienzen bei Napoleon III. und dem Marschall Mac Mahon die Freilassung der gefangengesetzten österreichischen Sanitätsärzte, die dann das Liebeswerk fortsetzen konnten. Die Anerkennung der Verwundeten wie der Einwohnerschaft war selbstverständlich nicht klein und sie brachte den Wackern auf den Gedanken, daß in jeder Schlacht eine allen Nationen gemeinsame geheiligte, das heißt Neutralschutz gewährende Sanitätsfahne ein wohlorganisiertes Korps tüchtig ausgebildeter Krankenpfleger um sich scharen müßte, das mitsamt den Aerzten, den Verwundeten, den Lazaretten und dem Personal wie mit dem Material der Lazarette gegen jeden Angriff geschützt sein sollte, was alles damals noch nicht der Fall war. Dies kann als Grundidee der Genfer Konvention und des Roten Kreuzes gelten, zugleich auch als der Beginn des Kampfes der Mildherzigkeit gegen den brutalen Schlachtengeist einer alten, überwundenen Zeit, der als furchtbarer Anachronismus in unsere moderne Kultur hineinragte. Und Dunant war nicht der Mann, die Hände in den Schoß zu legen; viel mehr schritt er mit Feuereifer an die Ausführung seiner Pläne. Zunächst ließ er in seiner Vaterstadt durch eine vornehme Dame rasch einen Hilfsausschuß bilden, der unverzüglich eine Anzahl geschulter Pflegerinnen mit der erforderlichen Ausrüstung auf den italienischen Kriegsschauplatz entsandte. Einige Tage später war es ihm durch die Freundlichkeit mehrerer Mailänderinnen möglich, für die Lombardei einen ersten ständigen Ausschuß vom (künftigen) Roten Kreuz zu begründen.

Sodann veröffentlichte er seine sensationellen, packenden, ergreifenden, aber schlichten und ungeschminkten „Erinnerungen an Solferino" — die denkbar wirksamste und populärste Propaganda für seine Vorschläge. Das französische Büchlein wurde in alle Kultursprachen übersetzt, erregte beispiellosen Aufsehen und rief einen Orkan der Entrüstung hervor. Königin Augusta von Preußen war davon so tief bewegt, daß sie es dem König zu lesen gab, der ihr sagte: „Wir müssen diese Ideen verwirklichen helfen".

Diese Schrift öffnete ihrem Verfasser Tür und Tor an den Höfen, bei den Regierungen, in allen maßgebenden Kreisen Europas. „Mit etwas Begeisterung und Nächstenliebe ausgestattet, kann ein einziger Mann oder eine einzige Frau der Menschheit sehr nützen", lautete eine Stelle in den „Erinnerungen". Ihr Verfasser lieferte durch das eigene Beispiel den überzeugendsten Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht und der angefügten Bemerkung: „Aber dazu gehört stets viel Geduld und Ausdauer". Alle diese trefflichen Eigenschaften be-

---

Feuilleton.

Hörig

Eine Erzählung von Dora Hanhart.

Es ist alles ganz eitel, sagt der große Salomon, es ist alles ganz eitel. So geschah es, daß ich ernstes Tun verschmähte, lautes Tun verachtete und weiter nichts tat, als die Stunden vergehen zu lassen. Denn alles ist eitel.

Ich tat so, manche Jahre lang. Lebte mit dem müden Gedanken der Vergänglichkeit. Und wurde darob selbst müde. So müde, wie ein Mensch es werden kann, der lebendige Kräfte tatsächlich zutode lebt. Und als es so weit war, daß das Leben wie eine graue, trostlose Sache vor mir stand, kaum mehr zu ertragen, da wußte ich, daß mich Salomons Weisheit zugrunde richtete. Ich stand im Begriff, meine Seele zu vergewaltigen, aus Hochachtung vor Ewigem und Mißachtung gegen menschliches Gesetz.

Ich lag aber eines Tages um die Morgendämmerung herum in meiner Kammer und konnte keine Ruhe finden. Ich dachte immer das eine, daß in wenig Stunden wiederum der Tag erwache. Mich aber lockte keine Arbeit und keine Freude und kein Freund. Tränen rieselten über mein Gesicht, leidenschaftslose, trostlose Tränen und die Hände erhoben sich nicht, sie wegzuwischen.

Es ist alles ganz eitel.

Und wie ich so lag und an den Tag dachte, wo tiefe Schwermut jegliche Hoffnung erschlüge, begann vor meinem Fenster eine Amsel zu singen. Sie mußte ganz nahe sein, wohl auf dem Apfelbaume vor dem Hause; sie sang mit inbrünstiger Hingabe ihre Triller, immer die gleichen. Aber diese kargen Ansätze wühlten mich auf bis ins Innerste, und es schien mir, als müßte ich auf den Boden knien und um Gnade bitten und Erlösung zugleich. Dieser kleine, schwarze Vogel setzte meiner Verirrung die Grenze.

Wohl, wohl, alles ist eitel; aber wenn der Vogel die Macht besaß, mich aufzuwühlen, vielleicht zu fruchtbarerem Leben zu bringen, warum hat das kleine Tun des Menschen nicht auch Zweck und Ziel? Und ich begriff, daß der Größte wie der Kleinste bestraft wird, wenn er den Gesetzen in sich aus dem Wege geht, ja, daß er bis zum letzten Atemzug grenzenlos zu leiden hat ungetaner Dinge wegen. Ich begriff, daß ich meine arme Geschichte schreiben muß, daß ich in dieser Beichte meine Schuld aus Schwäche preisgeben muß, ungeachtet der größten aller Weisheiten: Und siehe, es ist alles ganz eitel.

Noch heute, nach vielen Jahren, spüre ich einen eigentümlichen Schmerz, wenn ich an all diese vergangenen Dinge denke. Es gibt Menschen, die das Bleigewicht der Vergänglichkeit erst dann empfinden, wenn sie sterben müssen. Und wieder andere, die mit jedem werdenden und vergehenden Tag sterben und tausend Tode erleiden, ehe sie zu Staub und Asche werden.

Ein seltsamer Zufall. Heute, wo ich im Begriffe stehe, letzte Abrechnung zu halten, bekomme ich einen Brief aus unbekannter Hand. In meinem Alter erhält man keine Briefe ohne Bedeutung. Ich öffne ihn. Mit knappen Sätzen wird mir mitgeteilt, daß Suzanne Vital gestorben sei. Suzanne Vital! Ein Name blos für Außenstehende, Schicksal für mich. Warum weine ich nicht? Warum wirft der Sturm mich nicht zu Boden? Meine Tränen für Suzanne Vital weinte ich schon lange. Ich trauerte um sie vor Jahren schon. Sie ist tot. Ich ertappe mich auf einem seltsamen Gefühl. Ich möchte es Befriedigung nennen darüber, daß dieses Wesen der großen Ruhe verfallen ist. Kein Mensch schaut mehr ihr Lächeln noch ihre Tränen. Sie ist tot. Die flutende Bewegung auf ihrem Gesicht ist für immer erstarrt. Vielleicht nahm ich die Feder zur Hand, als sie den letzten Atemzug tat. Was aber drängte mich mit solcher Allgewalt dazu? Hat mich ihre scheidende Seele nochmals gegrüßt? Wollte sie nicht gehen, ohne Abschied zu nehmen?

Suzanne Vital, deren Sterben ich durch Unbekannte vernahm, war meine Frau.

Es erstaunte mich Zeit meines Lebens, wie Menschen gedankenlos über die Ehe reden können. Mir erscheint sie größtes Wunder heute noch. Die plumpe Gewöhnung vieler Ehen ist wie ein Festsaal voll verwelkter Blumen und verstaubter Möbel. Wie ist es überhaupt möglich, daß uns ein geliebter Mensch zur platten Gewohnheit werden kann? Ich sann viel über diese Fragen nach, sprach auch darüber mit Freunden. Man nannte mit einen Schwärmer. Warum? Ich liebe gewisse Bücher leidenschaftlich; Jahre hindurch stehn sie vor mir. Ich nehme sie immer wieder mit der gleichen Liebe zur Hand, gleichgültig werden sie mir nicht. Wieviel mehr aber bedeutet uns ein geliebtes, lebendiges Wesen!

Die stetig hochgehende Woge unseres Wohlgefallens aneinander erwartete ich keineswegs bei meiner Verbindung mit Suzanne; aber ich wollte mir ein starkes Gefühl immer bewahren und sollte es eines der Abneigung oder des Schmerzes sein. Ich verabscheute vor allem die Flauheit. Meine Frau aber besaß in ihrem Wesen zum voraus die beste Hilfe gegen die Gefahren eines zu bequemen Ehedaseins; denn Geist und Herz waren im gleichen Maße anspruchsvoll.

Nach fast drei Jahren unsteten Umherirrens ließen wir uns am Genfersee nieder. Unser Haus war eines jener altmodischen Landhäuser, das Suzannes glücklichen Augen nicht entgangen. Es war Frühling, und mir ist, als habe ich niemals mehr einen derartigen Frühling genossen. Der See leuchtete jeden Tag in einer stillen, fröhlichen Bläue, im Garten standen wild durcheinander erblühende Blumen. In mir regten sich nach langer Zeit eine Menge Pläne, so daß ich mit dem Drängen kaum Schritt halten konnte. Durch diese Tage aber ging wie ein leuchtendes Wunder Suzanne Vital. Sie nahm von der Herrlichkeit um uns Besitz wie ein entzücktes Kind und nie mehr ist mir ein Mensch begegnet, dessen Wesen von der innern Glückseligkeit derart verwandelt wurde. Ihr Gesicht erstrahlte in jener Zeit in hinreißender Lieblichkeit, grad, als ob es von innen erleuchtet würde.

Ich schrieb damals mein erstes Buch, schrieb mir dabei viel Schweres, Unverstandenes und Kränkendes vom Herzen. Um dazu fähig zu sein, mußte ich eine bewegte Zeit nochmals mitleben im Geiste. Aber diesmal war ich nicht allein; ich liebte einen Menschen, der nichts Besseres verlangte, als teilzunehmen. Suzanne verstand es, mich zum Reden zu bringen, Fragen zu stellen, wichtige Erlebnisse neu aufzuwecken. An ihrer schönen Hand ging ich immer weiter zurück zu den halb verwachsenen Wegen meiner Kindheit; sie aber schob die wuchernden Verschlingungen zurück, legte hier eine Wurzel bloß und zeigte da auf eine schöne Blüte. Ihr Wesen stellte sie gänzlich in den Hintergrund, löschte sich förmlich aus, um die Vergangenheit, die für mein Buch bestimmend war, rund herauszuschälen. Es ist für eine Frau besonders nicht leicht, so viel eigene Schönheit, Anmut und Geist zu verbergen. Einmal redete ich mit ihr darüber, als ich ihr nach vielen Stunden der Ar-

saß er reichlich und so konnte er Gegnerschaften und Hindernisse überwinden, die einen minder mutigen und beharrlichen Mann abgeschreckt haben würden. Die große Anerkennung, die er zumeist fand, das herzliche Entgegenkommen, auf das er bei den bedeutendsten Persönlichkeiten vieler Länder stieß, spornte ihn zu immer lebhafterer Propaganda an. Er opferte sehr viel Zeit und Geld für die gute Sache. Unermüdlich reiste er in Europa umher und veröffentlichte auch eine ganze Reihe neuer Agitationsbroschüren u. Zeitungsartikel. Was er forderte, war — außer der bereits erwähnten Neutralisierung und außer der internationalen Erkennungsfahne — die Schaffung eines ständigen nationalen Ausschusses in jedem Lande zur Organisierung der Krankenpflege im Kriege, den internationalen Zusammenschluß dieser nationalen Komitees, nötigenfalls Hilfeleistung auch seitens der Ausschüsse der nicht kriegführenden Staaten und dergl. mehr.

Bald war die reiche Saat erntereif. Im Februar, März und August 1863 tagte eine von der Genfer Gemeinnützigen Gesellschaft eingesetzte Kommission, um über die Durchführung der Dunantschen Forderungen zu beraten. Sie beschloß die Einberufung einer internationalen Abgesandtenkonferenz auf den Oktober nach Genf. In Berlin nahmen Kronprinz Friedrich Wilhelm, Prinz Karl, Kriegsminister v. Roon, Graf Stolberg-Wernigerode, Minister Graf Eulenburg u. a. Dunant und seine auf die amtliche Beschickung der Konferenz bezüglichen Bitten mit dem größten Entgegenkommen auf. Das ermunterte ihn, an alle europäischen Ministerien des Krieges und des Auswärtigen das schriftliche Ersuchen um Beschickung der geplanten Tagung zu richten. In Dresden gewann er den König von Sachsen, in Wien den Erzherzog Rainer, in Paris Kaiser Napoleon für die Sache der Konferenz. In der Tat ließen sich in Genf 17 Staaten offiziell vertreten und die Konferenz einigte sich auf die grundsätzliche Annahme der Anträge Dunants. Nach Schluß der Konferenz verwandelte der kleine Genfer Ausschuß sich in ein „internationales Komitee", und dieses versandte nach wenigen Wochen den nötigen Fragebogen an die Regierungen, von denen innerhalb kurzer Frist 15 zustimmend antworteten, wobei zumeist Dunant die Triebfeder war.

Jetzt konnte an die Einberufung eines internationalen Diplomatenkongresses behufs Stiftung einer Konvention zur endgültigen Festlegung der Konferenzbeschlüsse geschritten werden. Der rastlose Schöpfer des Roten Kreuzes ruhte nicht eher, als bis die offizielle Einladung zu dieser Tagung auf den 8. August 1864 — ebenfalls nach Genf — gemeinsam von den Regierungen der Schweiz und Frankreichs erlassen wurde. So ward denn die „Genfer Konvention" bald unter Dach gebracht und sie enthielt auch noch die neue, treffliche Bestimmung, daß denjenigen Feinden, die Verwundete in ihre Häuser aufnehmen, gewisse beträchtliche Vorteile erwachsen. Allmählich traten dem offengelassenen Vertrage sämtliche Staaten der Welt bei.

1870 fungierte Dunant während der Belagerung von Paris als Vermittler zwischen der französischen und der deutschen Regierung; als solcher erhielt er auch die Erlaubnis, Frauen, Kinder, Greise und Kranke nach neutralen Städten zu begleiten. Fünf Jahre später trat er energisch für die Einberufung eines Kongresses ein, der dem damals in Afrika und Brasilien noch sehr blühenden Sklavenhandel ein Ende machen sollte. Dieser Plan mißglückte jedoch und erst Kardinal Lavigerie konnte ihn mit mehr Erfolg wieder aufnehmen. Dann widmete er sich von 1878 bis 1887 teils in Stuttgart, teils in London — ebenfalls vergeblich — der Propagierung und Verwertung einiger hervorragender Erfindungen des bekannten Technikers Colladons, eines Onkels von ihm, um schließlich, ganz verarmt, aus der Oeffentlichkeit zu verschwinden.

Seine allerersten Wiederentdecker (1895) waren der Heidener Krankenhausarzt Dr. Altherr, der einem schüchternen, greisen Patienten dahinter kam, daß er der einst so gefeierte Dunant war, und der Journalist Sonderegger, Vorsitzender des Heidener Roten Kreuzes. Und als nachher Georg Baumberger in einem großen deutschen Blatte einen Aufsatz über den so lange verschollen gewesenen „Einsiedler von Heiden" veröffentlichte, fragte man sich: „Ja, lebt denn der Mann wirklich noch?" Er lebte in dem schönen Appenzellerdorf in stiller Zurückgezogenheit und großer Dürftigkeit. Der leidende Alte wurde wieder frisch und munter, als ihm zufolge jener Veröffentlichung zahlreiche moralische Ehrungen und — seitens einiger Regierungen und vieler Rotkreuzvereine — beträchtliche Geldzuwendungen zuteil wurden, die im Dezember 1902 in der allerersten Verleihung des halben Nobelpreises (100 000 Fr.) gipfelten. Besonders viel gefeiert wurde er anläßlich seines 80. Geburtstages. Gestorben ist er am 30. Oktober 1910 im 83. Lebensjahre zu Heiden.

Viktor Cherbuliez meint, das Geheimnis jeder großen Schöpfung liege darin, daß ein Mensch sich ihr ganz hingegeben habe. Unter den zahlreichen glänzenden Beispielen für die Richtigkeit dieser Ansicht ist das Rote Kreuz eins der glänzendsten.

Erfreuliche Neugründung:

Eine Berufsorganisation der Bauernfrauen.

Im vergangenen Winter hat sich ein kantonaler landwirtschaftlicher Frauenverein Schaffhausen gebildet, der trotz des kleinen Einzugsgebietes schon über 150 Mitglieder zählt, die sich auf den ganzen Kanton verteilen. Bekanntlich ist die Bauernfrau eine doppelte Berufsfrau: sie ist Hausmutter und Bäuerin. Wohl gibt es auch bei uns auf dem Lande gemeinnützige Frauenvereine, aber ihre Tätigkeit erstreckt sich doch in erster Linie auf das Gebiet der Hausfrau. Die Schaffhauser Bäuerinnen wollten sich aber auch landwirtschaftlich organisieren, denn die Not der Zeit zwingt sie, sich aus ihren kleinen Nebenprodukten, wie Eier, Geflügel, Butter, ev. auch Beeren und Obst, vermehrtes Einkommen zu sichern. Gerade diese Produkte haben mit der allgemeinen Teuerung lange nicht Schritt gehalten, aber der ganze Haushaltungsbedarf ist gegenüber früher viel kostspieliger geworden. Wenn man da bestehen will, muß man die Produkte besser verwerten. Dazu braucht es einerseits Ausschaltung unnötigen Zwischenhandels und Behauptung des nächsten Marktes. Da kann nur genossenschaftlicher Zusammenschluß zum Ziele führen. Ueberdies ist streng reelle Belieferung der Kunden mit Qualitätsware unumgänglich notwendig. Die Erzeugung erstklassiger Produkte stellt aber nicht geringe Anforderungen an die Produzentin, sie braucht Erfahrung und spezielle Berufskenntnisse. Erstere muß sie sich selbst erwerben und für letztere will der Verein sorgen durch Veranstaltung der notwendigen Kurse und Vorträge. Daß der Mensch nicht von Brot oder Geld allein lebt, wissen auch die Schaffhauser Bauernfrauen, darum sollen auch ideale Ziele, solche allgemeiner Bildung und ästhetischer Richtung verfolgt werden.

Bis jetzt hat der Verein eine leichtere Aufgabe an Hand genommen, er hat nämlich den Absatz frischer Eier organisiert. Jeden Dienstag stehen die Mitglieder der Geschäftskommission auf dem Lebensmittelmarkt in Schaffhausen und verkaufen an ihrem bereits wohl bekannten Stande die Eier, welche wöchentlich bei ihren Vertrauensleuten auf den Dörfern draußen eingeliefert werden. Jedes Ei trägt die Kontrollnummer der Lieferantin. Wer zu alte Eier liefert, kann leicht eruiert werden. Am Marktstande werden die Eier in 2—3 Größenkategorien sortiert verkauft. Wer kleine Ware geliefert hat, bekommt weniger Geld dafür, als wer schöne große bringt. Die Konsumentin wird auf diese Weise auch besser zu ihrem Rechte kommen. Bis dato haben die Mitglieder der Geschäftskommission die ganze Vermittlungsarbeit ohne Bezahlung geleistet. Auf die Dauer wird ihnen das nicht zugemutet werden können und die Organisation wird auf kaufmännische Grundlage gestellt werden müssen.

Bereits hat der Verein auch schon, allerdings erst in beschränktem Rahmen, den Butterverkauf aufgenommen. Mitglieder, welche selbst buttern, können ihr Produkt dem Vereine zum Verkauf übergeben. Gute Qualität ist Grundbedingung. Darum wird alle zu verkaufende Butter auf Wunsch der Organisation regelmäßig vom zuständigen Beamten der städtischen Lebensmittelpolizei kontrolliert. Was nicht einwandfrei ist, wird refüsiert. Da es nicht so leicht ist, im kleinbäuerlichen Betriebe tadellose Butter herzustellen und da viele Bäuerinnen in die letzten Geheimnisse dieser Kunst noch nicht eingeweiht sind, sollen in den Dörfern überall, wo es gewünscht wird, durch eine Spezialistin Butterkurse eingeführt werden. Schon im kommenden Mai soll damit begonnen werden.

Später wird auch Gemüse- und Obstverkauf ins Tätigkeitsprogramm aufgenommen. Namentlich für das Gemüse braucht man aber eine gewisse Standardisierung, speziell in bezug auf die Sorten. Obst muß sorgfältig behandelt und richtig aufgemacht werden. Darum muß man kommenden Herbst und Winter wieder bezügliche Kurse, Vorweisungen und Vorträge organisieren.

Bis jetzt hat es sich gezeigt, daß solche Veranstaltungen von den Frauen vom Lande gut besucht werden und darum ist auch zu hoffen, daß mit der Zeit — bis dahin werden noch einige Jahre vergehen — der Stand des landwirtschaftlichen Frauenvereins zu einer Verkaufsstelle wird, wo die Stadtfrau sicher sein wird, nur streng reelle und erstklassige Landesprodukte zu erhalten.

Wie bereits erwähnt, verfolgt der Verein auch ideale Ziele. Er hat schon Vorträge, z. B. über „Heimatschutz im Hausgarten" entgegengenommen oder eine Aerztin referierte über hygienische Fragen.

Der kantonale landwirtschaftliche Frauenverein ist eine selbständige Organisation, welche sich einen Vorstand von 9 Mitgliedern gegeben hat. Präsidentin ist Frau Dettwyler auf Schloß Herblingen. Die Geschäftskommission, welcher namentlich die Warenvermittlung obliegt, besteht aus 7 Mitgliedern und wird von Frau Tappolet-Brühlmann in Unterneuhaus geleitet.

Selbstverständlich hat ein Frauenverein mit solchen Zielen und mit derartiger wirtschaftlicher Betätigung mit vielen inneren und äußeren Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie müssen alle mit der Zeit überwunden werden. Dafür garantiert der gute Zweck des Unternehmens, aber auch das Selbstvertrauen, das diesjenigen Frauen dokumentieren, welche sich an seine Spitze gestellt haben. Der Kritiker und Besserwisser sind nicht wenige, auch jene sind nicht selten, welche mit Ueberhebung auf diese Frauenarbeit herabsehen. Ermutigend wirkt aber die Tatsache, daß sehr viele Frauen der Stadt, aber auch städtische und kantonale Behörden, unseren Bestrebungen nicht nur sympathisch gegenüberstehen, sondern sie auch tatkräftig unterstützen. Einen Hauptanteil am bisherigen Erfolg kommt dem kantonalen landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbande zu, der ohne Entschädigung die Eier mit seinen Autocamions auf seinen regelmäßigen Touren aus den entlegensten Ortschaften nach Schaffhausen führt.

Der Anfang unserer Arbeit ist ein recht erfreulicher. Hoffen wir, daß ihm ein ebenso guter Fortgang folge, denn unsere Sache steht nicht nur im Dienste der Bauernfrau; wenn richtig aufgefaßt und gut ausgebaut, so wird sie ein Denkmal ächter Frauensolidarität und als solche hilft sie mit am Aufbau der Menschheit. E. L.

Zur Lebensvertiefung:

Unsere große Pflicht.

Unser Tag ist ausgefüllt. Wir versuchen, unseren kleinen und großen Aufgaben gerecht zu werden. Wir sind sehr beschäftigt. Der Abend bricht meistens zu früh herein und trifft uns außer Atem, oft abgehetzt und unzufrieden; denn es scheint uns, daß wir noch mehr hätten tun können. Wir sind müde und nicht gerade liebenswürdig. — Da kann es uns geschehen, daß gerade in solch einer unerquicklichen Stimmung etwas in uns wach wird und fragt: „Was tatest du für deine Seele?" — Dann staunen wir wohl fragend in die Weite und immer eindringlicher wird das innere Fragen: . . und deine Seele? . . .

Wie gerne weicht man solchen Augenblicken aus und stürzt sich, wenn möglich in eine neue Beschäftigung. Es ist doch recht unbequem, solch einer Frage antworten zu müssen. Wir fühlen instinktiv, daß wir das Wertvollste in uns so oft vernachlässigen und dennoch sind wir nicht bereit, in uns hinein zu lauschen.

Doch im Leben eines Jeden nimmt das Ausweichen einmal ein Ende. Es gibt dann keine Ausflucht mehr. Wir haben Rede zu stehen. Jeder Mensch erlebt solche Momente auf seine persönliche Art und Weise. Sie können traurig, schmerzlich, quälend . . oder auch sehr stille sein. Es kommt ganz darauf an, mit welcher Einstellung wir auf unsere innerste Stimme hören, ob wir offen sind, oder verschlossen, verstockt, — ob wir bereit sind ihr zu folgen, oder ob wir uns innerlich dagegen sträuben. — Müssen wir uns nicht schließlich doch eingestehen, daß wir für unsere Seele am wenigsten Zeit übrig hatten? Mit der Erkenntnis: daß die Seele — wirklich wichtig — sei, sind wir noch nicht am Ende, solange daraus nicht die erste und größte Pflicht erwächst: Unsere Seele zu pflegen und ihr täglich Zeit zu schenken. Wir alle haben ein Anrecht auf eine stille Viertelstunde — oder mehr — im Tag, wo wir zur Ruhe und Besinnung kommen. Dies dünkt mich von größter Wichtigkeit und ich glaube, daß wir vieles besser machen würden, wenn wir die Kraft hätten, uns von jetzt an eine bestimmte Zeit in unserem Arbeitstag frei zu halten, als stillen „Augenblick". Man sieht soviel klarer, wenn man ruhig ist. Wieviel Uebereiltes würde hinwegfallen. Man liebt soviel inniger und selbstloser, wenn man in der Stille seiner Freunde gedenkt und das Beste erwünscht für sie . . . und ist es nicht in den stillen Stunden, wo wir den Weg zu verschlossenen Herzen finden und uns so oft die Augen geöffnet werden? Wir danken dann wohl ganz natürlich für alles, was wir erleben durften, und wäre es noch so schwer gewesen. Und wir verstehen wirklich: „daß wir wachsen an allem, das uns wird". Wir sind dem Göttlichen in uns am nächsten und lernen vielleicht wieder aus tiefer Seele beten, sei es bewußt oder unbewußt.

Es ist wiederum ganz persönlich, wie die stillste Zeit verbracht wird. Die Hauptsache ist, daß sie unser eigen ist. Möge unsere Seele sich so immer mehr und mehr dem Lichte öffnen und verstehen, und wir werden spüren, wieviel Kraft wir aus diesen stillen Momenten schöpfen, wenn wir nachher wieder im praktischen Leben — jedes an seinem Plätzlein — wirken. Unser Handeln, Geben und Nehmen wird soviel wahrer, hülfreicher sein, weil wir erst jetzt verstehen, daß wir erst dann wirklich geben können, wenn wir selber besitzen . . . oder man könnte sagen, erst dann, wenn wir unsere Seele nicht mehr vernachlässigen, sondern restlos bereit sind, sie als unsere Führerin anzuerkennen.

L. F.

Bund schweizer. Frauenvereine.

Der Vorstand des Bundes Schweizer. Frauenvereine hielt am 24. April eine Sitzung in Bern ab. Die diesjährige Generalversammlung wurde auf den ersten und zweiten September festgesetzt und findet der Saffa wegen in Bern statt. Seit Mitte April werden, durch Vermittlung des B. S. F. zwei Deutschschweizerinnen in Hamburg unter der Leitung von Frau Oberkriminalinspektor Erckens zu Polizeibeamtinnen praktisch ausgebildet.

Weibliche Polizei und Mädchenhandel.

Auf Veranlassung des internationalen Stimmrechtsverbandes hat die Völkerbundskommission gegen den Mädchenhandel auf ihrer jüngsten Tagung im März, von der wir in einer unserer letzten Nummer berichteten, auch einen sehr interessanten Vortrag von Fräulein Ertens, der Leiterin und Inspektorin der weiblichen Polizei in Hamburg, über die Tätigkeit der weiblichen Polizei in Deutschland entgegengenommen. Die Fragen, die nachher von seiten der Delegierten an Fräulein Ertens gestellt worden sind, bewiesen, welche Wichtigkeit man der Mitarbeit der weiblichen Polizei im Kampfe gegen den Mädchenhandel beimißt. Es wurde beschlossen, diese Frage auf die Tagesordnung der nächsten ordentlichen Session zu setzen.

An dieser Tagung haben übrigens auch verschiedene Frauen als Vertreterinnen ihrer Regierungen teilgenommen, so für die deutsche Regierung Dr. Gertrud Bäumer, für die dänische Dr. Estrid Heim, Augenärztin, und für die rumänische Mme. Romniciano; England hat als stellvertretende Delegierte eine Frau, Miß Wall, ernannt und Frankreich hatte seiner Delegation Mlle. Chaptal, die Gründerin und Leiterin einer Krankenpflegerinnenschule in Paris beigegeben. Zwei der bedeu-

---

beit im Garten begegnete. Mein Herz war von Dankbarkeit gegen sie erfüllt.

— Das ist selbstverständlich —, sagte sie einfach. — Uebrigens glaube nur nicht an zu viel Selbstlosigkeit. Dein Buch ist doch ein Stück von dir, und ich bin glücklich, wenn ich in geringem Maße seinem Gedeihen dienlich sein kann. —

Ich erinnere mich mit einer schmerzlichen Wehmut der schönen Abende auf der Terrasse. Die Arbeit ruhte, wir lagen in den Stühlen unter dem dunkeln Nachthimmel und schauten auf das verglimmende Farbenspiel des Wassers. Um das Licht flogen kleine, schimmernde Nachtfalter mit zarten, schön gezeichneten Flügeln. Suzanne hatte ihre besondern Lieblinge darunter, und die Märchen, die sie daran knüpfte, waren selbst lichte, traumhafte Gebilde. Sie war ein reichbegabter Mensch, der blühen konnte, ohne ängstlich auf die Früchte zu achten. Nie sah ich Spuren der Erschöpfung, die Natur gab hier einer verschwenderischen Laune nach.

Eines Tages, es wurde indessen Sommer, beschloß ich, eine kleine Schar Freunde einzuladen, um unsere Zurückgezogenheit zu unterbrechen. Meine Arbeit machte Fortschritte, und ich schnitt dieser zuliebe Suzanne ungebührlich lange von allem Verkehr ab. Sie hatte den Tisch mit Hilfe der Magd unter dem weit verästeten Kastanienbaum gedeckt. Die jungen Leute waren entzückt, lobten das Haus und den Garten und huldigten Suzanne je nach Anlage und Geblüt. Sie saß zwischen uns mit einem glücklichen, hellen Gesicht. Ihre Blicke begegneten den meinen, sie hob leise lächelnd das Glas und trank mir zu. In jenem Augenblick war es mir, als tanzten rote Lichter vor meinen Augen; kleine, leuchtende Sonnen. Das Glück bereitete mir in seinem Uebermaß beinahe Schmerzen.

Man sprach von den gemeinsamen Studienjahren, von Professoren und Kameraden. Marcel, der eben von einer Auslandsreise zurückkehrte, erzählte von der melancholischen Schönheit der Normandie. Da er eine sehr gute Stimme besaß, begann er alte französische Volkslieder zu singen. Als die Magd kam, um das Geschirr wegzunehmen, stand der Mond voll am Himmel und ein leiser Wind fuhr durch die Blätter der Bäume. Die erste laute Fröhlichkeit hatte sich gelegt; man lehnte sich in den Stühlen zurück, und ein schönes Gefühl des Verstehens ließ uns beinahe verstummen. Und wie es leicht der Fall ist, wenn Jugendfreunde nach Jahren sich wieder begegnen, kam auch über uns das seltsam beängstigende Wissen vom Wandel der Zeit; man spürte stärker das unerbittliche Vorwärtsdringen alles Geschehens, und unwillkürlich forschte man nach hinterlassenen Spuren.

— Wo bleiben unsere Taten—, fragte man sich — und unsere kühnen Träume? — erinnerte ein anderer. Man lächelte, teils verlegen, teils spöttisch, als einer unter uns mit einer ärgerlichen Stimme rief:

— Nun genug der Selbstzerfleischung, Kinder! Man könnte ja glauben, wir wären alles Gestrandete. Teufel noch mal, sind wir nicht ganz ordentliche Burschen? Haben wir uns im allgemeinen nicht mit guter Laune in das Narrenhaus, Leben genannt, gefunden? Ziehen wir nicht fast alle mit Todesverachtung am Staatskarren mit? Bestreben wir uns etwa nicht, dem Lande Bürger zu geben? Zum Henker, und ihr macht Gesichter, als hätten wir das Vaterland mit unserem Dasein angeschmiert! — Man lachte, die Gläser klangen zusammen. Den Gedanken an ungeschehene Taten begrub man aufs Neue.

Ich beteiligte mich bis dahin wenig am Gespräch. Meine Gedanken kreisten teils um meine Arbeit, teils um Suzanne, die wie ein fremdes Wesen unter uns saß. Mir schien sie trotz ihrer lächelnden Gegenwart weit weg von uns. Der Grund zu dieser Vermutung mochte im Ausdruck ihrer abgekehrten Augen liegen. Und sonderbar, auf einmal stieg es in mir wie Eifersucht auf, Eifersucht auf die Gedanken, die ich nicht erriet, und die sie von mir entfernten. Vielleicht zum ersten Mal kam es mir zum Bewußtsein, daß sie viele Jahre ohne mich verlebt, und daß es eine Zeit gegeben, da ich nichts von ihr wußte. Und heftig wie ich nun einmal war, kostete es mich eine grausame Ueberwindung, daß ich nicht eben in diesem Augenblick das Versäumte nachholen, ich sie nicht bitten konnte, mich mit jeder Kleinigkeit ihres Lebens vertraut zu machen. Aber ich war der Gast geber und hatte die Pflicht, an der Unterhaltung teilzunehmen.

Man sprach eben von einem Rechtsanwalt, der einen schwierigen Prozeß glänzend geführt und dem eine schöne Zukunft offen stand.

— Wissen Sie auch, Frau Suzanne, daß er im Begriff steht, die schöne Lucie Borel zu heiraten, die mit Ihnen studierte? — fragte einer der Anwesenden.

— Das wußte ich freilich nicht — gab Suzanne zu und ein nachdenklicher Zug trat um ihren Mund.

Wir kannten die junge Dame von der Universität her. Sie stand damals einem schwedischen Maler sehr nahe. In der kleinen Stadt konnte die Verbindung nicht verborgen bleiben und Fräulein Borel sah sich gezwungen, ihre Studien an einer ausländischen Hochschule zu beenden. Diese kleine Begebenheit wirbelte damals unnötig viel Staub auf und sie blieb deshalb in unserm Gedächtnis haften.

An diesem Abend weilte unter uns auch ein junger Arzt, den wir alle seiner großen Ehrlichkeit wegen schätzten. Seine Sprechweise besaß etwas Suchendes, Tastendes, als gestatte er sich nicht, leichthin ein Wort zu gebrauchen. Er ging wenig unter Menschen; einer Aufforderung von Suzanne aber folgte er stets. In ihrer Nähe wurde er beinahe gesprächig. Er war einige Jahre älter als wir, und ein Zufall hatte uns seine Bekanntschaft vermittelt. Er kannte Fräulein Borel nicht und wir unterrichteten ihn deshalb in Eile über sie. Er hatte nämlich ebenfalls von der bevorstehenden Vermählung des landesbekannten Anwaltes gehört.

Sein Gesicht wurde ernst und gesammelt.

— Ist der Mann denn vorurteilslos genug — wandte er sich an Suzanne, — eine Frau zu heiraten, die, wie man zu sagen pflegt, eine Vergangenheit hat? Es muß eine große Stärke in diesen beiden Naturen liegen. Denn es scheint mir nicht wahrscheinlich, daß sich auf dem Wege des Verschweigens ein wirkliches Glück aufbauen läßt —.

Suzanne hob mit einem kurzen Entschluß den gesenkten Kopf und sie sagte mit ihrer schönen, weichen Stimme:

— Und warum nicht auf diesem Wege, Doktor? —

Als sie unsere erstaunten Gesichter sah, fuhr sie hastig fort, indem nach und nach eine stete Röte ihr Gesicht überzog:

— Ich meine immer, daß das Wesentliche darin liegt, wie ein Mensch mit einem Erlebnis fertig wird. Ob er kraftvoll einen Strich darunterzusetzen kann, wenn die Zeit gekommen, und sein Herz stark und unbeschädigt herüberretet. Dann, scheint mir, habe jedes Erleben seine Berechtigung. Wenn nun Lucie aus ihrer Tat die Folgerung zog, erwuchs ihr daraus eine reife Schau über eigenes und fremdes Schicksal. Erwarb sie sich nicht damit das Recht zu

tendsten Frauen, die beinahe von Anfang an wertvolle Mitarbeit geleistet haben, Dr. Paulina Luisi als Vertreterin der Regierung von Uruguay und Miß Grace Abott als Vertreterin der Vereinigten Staaten waren für diesmal leider verhindert, an den Sitzungen teilzunehmen.

Dr. Christine Touaillon †

eine der ersten Dozentinnen der Wiener Universität.

Eine auch dem Schweizer Frauenblatt noch verbundene Persönlichkeit ist auf der Höhe des Lebens ihrer Arbeit und ihren Freunden durch einen jähen Tod entrissen worden. Christine Touaillon hat nur ein Alter von 50 Jahren erreicht. In Wien als Tochter eines hohen Offiziers geboren, besuchte sie, kaum daß das Hochschulstudium den Frauen freigegeben war, die Wiener Universität, wo sie als einer der ersten weiblichen Hörer ihren Doktor machte. Nach Vollendung ihres großen Werkes über den deutschen Frauenroman des 18. Jahrhunderts, das reiche Aufschlüsse über ein bis dahin fast unerforschtes Gebiet in meisterhafter Darstellung brachte, habilitierte sie sich als Dozentin für deutsche Literaturgeschichte. Daneben entwickelte sie eine vielfältige soziale Tätigkeit in Vereinen und Volksbildungsstätten. Sie war eine ausgezeichnete Lehrerin, die ihre Vorträge mit einer Fülle neuer Anregungen auszustatten wußte; ihre zahlreichen Artikel in wissenschaftlichen und literarischen Zeitschriften ragen ebensosehr durch gründliches Wissen wie durch Schönheit der Diktion hervor. Was ihr aber eine besondere menschliche Auszeichnung verlieh, sie vorbildlich für alle geistig tätigen Frauen erscheinen läßt, das war das Verhältnis von Frauenschicksal und Beruf in ihrem Leben. In unendlich glücklicher Ehe verheiratet, konnte sie ihren Beruf, der ihr keinerlei materiellen Gewinn brachte, nur ausüben, indem sie sich für die Zeit der Vorlesungen von ihrem Mann, der ein Notariat in einer kleinen Stadt Südsteiermarks innehat, trennte. Er gab ihr mit vollem Verständnis für ihre Begabung volle Freiheit zur Ausübung ihres Berufes — aber so großherzig der Gatte handelte, so engherzig verfuhr das Professorenkollegium der Universität in Steiermark, das ihr trotz der den Frauen gesetzlich gewährleisteten Rechte die Habilitierung verwehrte. Christine Touaillon mußte deshalb ihre Dozentur in Wien ausüben, dessen Entfernung vom Wohnort ihres Gatten sie alljährlich zu mehrmonatlicher Trennung nötigte. Auf diese Weise wurde in ihr gütiges, heiteres Wesen ein Zwiespalt von außen hineingetragen, an dem sie immer von neuem litt. Umso bewunderungswürdiger muß uns ihre Lebensleistung erscheinen. Sie hat uns gezeigt, daß eine Frau die tiefste weibliche Liebeshingebung mit männlich bestimmter Ausübung eines Berufes verbinden und sich dabei zu einer Persönlichkeit voll Herzenswärme und harmonischer Vollendung entwickeln kann.

R. M.

Eine Verminderung der allgemein bildenden Fächer auf der Volksschulstufe kann unter keinen Umständen einen Fortschritt bedeuten.

Ich möchte die wichtige Frage betr. die Einfügung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in das Pensum der 1. und 2. Sekundarklasse, die im Frauenblatt in vielseitiger Weise erörtert wurde, nur kurz vom Gesichtspunkt einer spätern Berufslehre aus betrachten und wähle als Beispiel die mir nahe liegende Ausbildung in Krankenpflege. Die Pflegeberufe sind unbestritten weibliche Berufe. Die Notwendigkeit späterer Konkurrenzfähigkeit der Frau mit dem Manne, die in andern Berufen als schwerwiegender Grund für gleiche Allgemeinbildung beider Geschlechter in Betracht gezogen werden muß, fällt hier weg und doch führen Erfahrungen und Ueberlegungen zu dem Schluß, daß jede Verminderung des allgemeinen Bildungsniveaus ein Nachteil wird, der nicht wett gemacht werden könnte durch eine bessere Schulung auf einem speziellen, z. B. dem hauswirtschaftlichen Gebiete. Die Ausbildung unserer Krankenpflegerinnen — ich führe die Verhältnisse in der Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich an — beginnt frühestens mit dem 21. Lebensjahre. Die meisten Schülerinnen haben 3jährige Sek.-Schulbildung, einige Mittelschulbildung, viele besuchten nur 2 Sekundarklassen und einzelne nur 8 Primarklassen. Diese sehr verschiedene Schulbildung gibt gute Gelegenheit zu beobachten, inwiefern die allgemeine Vorbildung die Berufslehre beeinflußt. Außer dem großen Unterschied zwischen der 8 und 9jährigen Schuldauer (die Berner haben durch das Obligatorium von 9 Schuljahren viel voraus!) ist der Unterschied zwischen der Schulung in 8 Primarklassen und 6 Primar- plus 2 Sek.-Klassen auffallend. Sowohl die Aufnahme und die Verarbeitung des theoretischen Unterrichts, wie auch die sinnvolle Ausführung vieler Verrichtungen in den verschiedenen Zweigen der Schwesterntätigkeit sind durch ungenügende Vorkenntnisse in sprachlicher, rechnerischer und naturkundlicher Richtung ungemein erschwert. Wenn Thermometer, Siedepunkt, Wage, Lösung, Pumpe nur vag bekannt, wenn Atmosphäre, gesättigte Lösung, Säure und Base leere Wörter sind, wenn die einfache Proportion, der Vielsatz vorher nie verstanden und geübt wurden, dann dann sind die betr. Schülerinnen in ihrer Berufslehre in doppelter Weise benachteiligt: nicht nur fehlen ihnen diese zum Verständnis einfacher physiologischer Vorgänge (Verdauung, Blutzirkulation) oder zum Verständnis der Medikamenten- und Desinfektionslehre (Umrechnungen, Herstellung verdünnter Lösungen) nötigen Kenntnisse, sondern der geringe Uebungsgrad im naturkundlichen und rechnerischen Ueberlegen tritt deutlich zu Tage. Nicht umsonst hat der Psychologe Pestalozzi immer und immer wieder die große formale Bedeutung des mathemat. Unterrichts hervorgehoben und beweist die moderne Psychologie auf experimentellem Wege die Richtigkeit von Pestalozzis mehr intuitiv gefaßten Ansichten.

Wenn nun in einem auf den ersten Blick von Mathematik, Physik und Chemie so weit abliegenden Beruf wie die Krankenpflege das Fehlen einer guten Grundlage auf diesen Gebieten eine empfindliche Lücke bedeutet, wieviel mehr wird dies bei einer ganzen Reihe anderer Berufe, nicht zum mindesten auch dem Hausfrauen- und Mutterberuf (rechnerische Ueberlegung, Buchführung, Vermögensverwaltung) der Fall sein. Ich bin daher überzeugt, daß jede Förderung einer speziellen beruflichen, also auch der sicher sehr wichtigen hauswirtschaftlichen Ausbildung der Mädchen innerhalb der 8 Schuljahre, die auf Kosten von allgemein bildenden Fächern geschähe, einen Rückschritt bedeuten würde, statt des erstrebten und nötigen Schrittes vorwärts in unserer Mädchenbildung.

Dr. L. Leemann, Oberin.

Bund schweizer. Frauenvereine.

Basel, im Mai 1928.

Verehrte Frauen, liebe Verbündete!

Dieses Zirkular soll Ihnen vor allem mitteilen, daß unsere Generalversammlung schon am 1. und 2. September stattfindet, da wir natürlich an der Saffa tagen müssen. Anträge, welche auf der Tagesordnung figurieren sollen, müssen uns vor dem 1. Juni eingereicht werden. Da wir aber einen Monat früher tagen als gewöhnlich, ergeben sich allerlei Schwierigkeiten, vor allem die, wie wir unsere Mitglieder rechtzeitig erreichen mit der Einladung zur Generalversammlung. Die Einladung wird in die Sommerferien fallen, und wir bitten die Präsidentinnen der Vereine dringend, ihr doch Beachtung zu schenken. Um Ihnen die Sache zu erleichtern, geben wir Ihnen schon heute das provisorische Programm.

Versammlung Samstag den. 1. September, in der Saffa. Beginn halb drei Uhr.
Begrüßung und Appell der Delegierten.
Jahresbericht des Vorstandes.
Jahresbericht der Quästorin.
Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung.
Anträge.
Kommissionsberichte.
Vortrag über Dienstbotenversicherung.
Diskussion.

Sonntag den 2. September. Oeffentliche Versammlung. Vormittags 10 Uhr.
Bericht über den Völkerbund oder die Konferenz des B. J. T.
„Der wirtschaftliche Aufstieg der Frau", Vortrag von Frl. Dr. Jaussi.

Das gemeinsame Mittagessen fällt weg, dagegen ist ein einfaches gemeinsames Nachtessen am Samstag vorgesehen. Alles weitere werden wir Ihnen später mitteilen.

Wir haben die Freude, Ihnen den Eintritt von 13 neuen Vereinen mitzuteilen.

1. Kantonal-glarnerische Sektion des schweizerischen Nationalvereins der Freundinnenjunger Mädchen. Präs. Frau Pfarrer Burckhardt.
2. Thurgauischer Frauenbund. Präsidentin Frl. Stähelin, Ober-Sommeri.
3. Sektion Davos des schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht. Präsid. Frl. Marie Beeli.
4. Schweizerischer Verband der Pflegerinnen für Nerven- und Gemütskranke. Präsid. Schwester Marie Schönholzer, Zürich.
5. Parti féministe Biel. Präs. Mme. J. Richard.
6. Sektion Baden des schweiz. gemeinnützigen Frauen-Vereins. Präsid. i. V. Frau Olga Aichele-Duhne.
7. Hausfrauenverein Basel und Umgebung. Präsid. Frau Schaub-Wackernagel.
8. Union féminine suisse des Arts décoratifs Neuchâtel. Präsid. Mme. Munsch, Peseux.
9. Sektion La Chaux-de-Fonds des schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht. Präsid. Frl. Wasserfallen.
10. Sektion Morges des schweiz. Bundes abstinenter Frauen. Präsid. Mme. Porret-Masson.
11. Frauenverein Höngg. Präsid. Frl. M. Schmid.
12. Gemeinnütziger Frauenverein Rheinfelden. Präsid. Frau Wuhrmann-Heuberger.
13. Frauenverein z. H. d. S. Glarus. Präsid. Frl. N. Zwicky, Mollis.

Wir heißen sie alle herzlich willkommen und freuen uns, nun auch in den Kantonen Glarus und Thurgau Eingang gefunden zu haben. Leider haben wir auch zwei Austritte zu verzeichnen, die Ortsgruppe Bern des schweiz. Bundes abstinenter Frauen ist eingegangen und der Frauenverein für freiwillige Krankenpflege der Gemeinde Seen ist aus Mangel an Mitteln ausgetreten.

Wir hatten Ihnen an unserer Generalversammlung berichtet über unsere Enquete betr. weibliche Polizei und hatten Ihnen mitgeteilt, daß wir versuchen wollten, einige Schweizerinnen für den Polizeidienst ausbilden zu lassen. Wir freuen uns nun, Ihnen mitteilen zu können, daß zwei junge Schweizerinnen von Frau Oberkriminalinspektorin Josephine Erkens zur praktischen Ausbildung angenommen worden sind und ihre Lehrzeit in Hamburg absolvieren. Wir hoffen, bald auch eine Welschschweizerin zur Ausbildung nach London schicken zu können.

Wie wir Ihnen im letzten Herbst mitteilten, haben wir die Absicht, an der nächsten Generalversammlung ein Vortrag über die Dienstbotenversicherung abhalten zu lassen. Den Vortrag hat Frau Hausknecht St. Gallen, übernommen, welche das ganze Dienstbotenproblem bearbeitet und eine Broschüre darüber geschrieben hat, die im Verlag von Pro Juventute erschienen ist (Preis Fr. 3.50), bei Abnahme von mindestens 20 Stück Fr. 2.50. Wir möchten unsere Mitglieder dringend auffordern, die Broschüre anzuschaffen, zu studieren und zu verbreiten. Auf diese Weise wird es möglich sein, im Herbst darüber zu reden. Das Referat von Frau Hausknecht wird allerdings nur das Versicherungsproblem behandeln, doch bildet die Broschüre auch dafür die Grundlage.

Wir empfehlen unsern Mitgliedern auch die Lotterielose der Saffa, die nun in allen Kantonen vertrieben werden. Sie kosten 1 Fr., die kleinen Gewinne von Fr. 2 werden sofort ausbezahlt. Zum Schlusse möchten wir unsere Mitglieder noch aufmerksam machen auf die in Paris stattfindende Quinzaine sociale. Es werden zwischen dem 1. bis 13. Juli folgende Kongresse abgehalten:

Congrès international d'habitation et de l'aménagement des villes.
Congrès international de la protèction de l'enfance.
Congrès international de l'assistence publique et privée.
Conférence internationale du service social.

Der eine oder andere Kongreß dürfte viele unserer Mitglieder interessieren und ihnen nützlich sein. Nähere Auskunft und Programme sind zu beziehen bei Frau Dr. Wagner-Beck, Ecole sociale, Rue Charles Bonnet 6, Genf.

Empfangen Sie geehrte Mitglieder und liebe Verbündete unsere besten Grüße

für den Bund schweiz. Frauenvereine

Die Präsidentin: **Elisabeth Zellweger.**
Die Sekretärin: **E. Lotz-Rognon.**

Von Diesem und Jenem:

Frauen-Nominationen für die kommenden Reichstags-Wahlen.

Auf der Reichsliste der deutschen demokratischen Partei, also der Liste, die die Reststimmen der einzelnen Länder zusammenfaßt, steht auf einstimmigen Beschluß der Partei an der Spitze der Name Gertrud Bäumers, ihre Wahl ist also nicht nur gesichert, sondern auch überaus ehrenvoll gesichert. An sechster Stelle z. B. steht erst der Name des ehemaligen badischen Staatspräsidenten v. Hellpach. Die deutschen Frauen dürfen stolz auf die Tatsache sein, daß eine Frau — allerdings von der Bedeutung Gertrud Bäumers — die Reichsliste führt. Unter den Spitzenkandidaten der deutschen Volkspartei finden sich Namen wie Frau Mühsam-Werther, das bekannte Mitglied des Reichswirtschaftsrates, Frau Clara Mende, Frau Dr. Matz, letztere beide bisher schon Mitglieder des Reichstages, u. a.

Aus unserem Berufsleben:

Patentprüfungen von Haushaltungslehrerinnen.

Am Haushaltungslehrerinnenseminar Bern fanden vom 11—13. April die Patentprüfungen für Haushaltungslehrerinnen statt. Sämtliche 22 Kandidatinnen erhielten das Diplom. Die Neupatentierten haben den ersten Seminarkurs hinter sich, der von 2 auf 2½ Jahre ausgedehnt wurde. Als Ergebnis der verlängerten Bildungszeit konstatierte der Präsident der Prüfungskommission, Sekundarschulinspektor Dr. Schrag, eine erfreuliche vermehrte Gewandtheit und Sicherheit in der praktischen Betätigung.

J. M.

Zur Lage der Coiffeuse.

In einer der letzten Nummern unseres Blattes ist der Wunsch geäußert worden, wir Frauen möchten uns doch mehr an dem Meinungsaustausch beteiligen. Deshalb gestatte ich mir, Ihnen einen Beitrag zu schicken zu einer Frage, die mich schon seit langem beschäftigt, und wenn diese Frage bisher auch noch nie in unserm Blatte zur Sprache gekommen ist, so glaube ich doch, daß man ihr, da sie im Grunde ja auch eine Frage unseres Berufslebens ist, einmal ein bischen Aufmerksamkeit schenken dürfte. Es betrifft die Lage unserer Coiffeusen, die durch die Bubikopfmode ganz in den Hintergrund gedrängt werden, da die allermeisten Frauen leider der Meinung sind, die Haare richtig schneiden könne nur der Mann. So hat der Mann die Coiffeuse ganz auf die Seite gedrängt, heute stehen in allen Geschäften, wo früher tüchtige Mädchen angestellt waren, meistenteils Coiffeure, innerlich sicher sich nur freuen über diesen Wandel der Anschauungen, der ihm, dem Manne, den Hasen in den Garten gejagt hat. Ich meine aber, die moderne Frau dürfte auch hier etwas Berufssolidarität üben. Es ist ja wohl möglich, daß eine Frau, die mit Liebe die Haare gepflegt und die Knoten gesteckt hat, diese nicht einfach so kalt mit der Scheere abschneiden kann, wie es die Herren gewöhnt sind. Ob man aber wirklich glaubt, daß eine Frau nicht ebenso schön in Linie und Schnitt schneiden könne wie der Mann? Ihr Frauen, die ihr behaup-

---

einer andern zwingenden Liebe? Und hat sie nicht auch das Recht über Vergangenes zu schweigen? Ganz gewiß führten voreilige Bekenntnisse zu maßlosen Leiden und zum voraus würde ein Glück verdunkelt, wenn nicht gar zerstört. —

Suzanne schwieg. Ihre Augen glänzten. Ich erinnerte mich nicht, sie jemals so gesehen zu haben. Sie hatte mit einer großen Sicherheit gesprochen, als beschäftigte sie diese Frage schon lange. Verschiedene Meinung wurden laut; Suzanne jedoch stand auf, um, wie sie sagte, der Magd einen Auftrag zu geben. Ich verfolgte mit meinen Augen ihre Gestalt, bis sie hinter einer Wegbiegung verschwand.

Henri legte mir die Hand auf die Schulter: — Ja, Mensch, sie ist fort. —

Er lachte kurz auf.

— Ein verdammtes Glück hast du gehabt. Ob verdient oder nicht, wollen wir nicht weiter untersuchen. Uebrigens könnte ich den dargelegten Ansichten deiner Frau ohne weiteres zustimmen. Aber lieber will ich es dabei bewenden lassen. Da sieht man wieder — fuhr er fort, — wie sehr der alte Zopf an uns hängt. Wir spotten über das unbeschriebene Blatt und haben es verflucht ungern, wenn ein anderer schon Zeichen gegraben. — Ich pflichtete ihm bei.

— Siehst du — sagte ich, — die Frauen sind die kühnsten, vorurteilslosesten Verfechterinnen einer Anschauung. Hört man sie reden, so kann man ein Gefühl der Bewunderung und selbst der Angst nicht los werden. Ihre Taten aber haben damit nichts zu tun. —

In diesem Augenblick trat Suzanne wieder unter uns, und die Schönheit des jungen Weibes war im weißen Licht des Mondes so groß, daß es sich wie Beklemmung auf meine Brust legte. Ich konnte es nicht fassen, daß sie mir gehörte, nur mir gehört hatte in all ihrer Süße und Lieblichkeit. Und ich nahm mir vor, sie bei der nächsten Gelegenheit zu fragen, ob ihr Leben vorher ebenso blutlos und ärmlich gewesen wie das meinige. (Forts. folgt.)

Von Büchern.

Mutter und Kind im Bilde.

Künstlermappe von Pietro Chiesa, Lugano.

Verlockend leicht hingestreute Federzeichnungen von Kindern und Katzen führen uns durch eine hübsch improvisierte Einleitung zu einer Mappe von 16 eindrucksvollen Bildern über das Thema Mutter und Kind.

Den schulweisen, dem Kinde noch ganz unfaßbaren Satz, den sein Töchterlein mit bocksteifen Lettern ins Heft gemalt, schickt der Künstler seinem Werk als Motto voraus: „Essere je stessi a costo die parere nessuno." Ganz einfach sich selbst sein läßt der Maler alle seine Gestalten; diese Natürlichkeit bringt uns dem Künstler und seinen Geschöpfen nahe von allem Anfang an.

Wer des Dichterbruders köstliches Knabenbuch „Märzenwetter" gelesen, freut sich im sonnbeschienenen Tessinerlandhaus die Bubenheimat der beiden genialen Brüder kennen zu lernen. Vor diesem Hintergrund wächst die lichte Frauengestalt mit dem goldlockigen Kindchen im Schoß aus grünem Grund wie ein zart erblühter Crocusksich. Wie schön neigt sich das Haupt der jungen Mutter! Ganz exquisite Farbeneffekte holt der Pinsel aus dem Bild der Schwesterchen heraus, da goldnes Haar über grauem Kittelchen flammt und ein duftig und weich in weißes Linnen gehuschelter Säugling uns seine zarte Stirne bietet. Die stillende junge Mutter atmet wahre Andacht und Versunkenheit, herrliche Goldtöne tauchen die lichtblau gewandete Gestalt der schönen Frau in Wärme. Ein inniges Loblied auf Mutterglück und Frauenanmut. Das Schicksal meinte es aber auch gut mit diesem Vater! Welch zierliche Mädelchen schuf es ihm zum Modell; schwarzhaarig olivgetönt das eine, rosig hell das andere mit goldenleuchtendem Scheitel! Ob das Barfüßele Blumen pflückt oder hoch oben in der Baumgabel im blauen Tessinerhimmel hängt, ob die kleine Schöne dem Bad entsteigt oder das flammend rote Kleidchen präsentiert, ob es sich zärtlich an die Schaukel schmiegt oder lesend auf der Treppe hödelt, immer haben die Kindergestalten etwas Naturfrisches, lebendig Quellendes. Wie flink huschen die Lichtlein über die kindlichen Züge, wie lauert der Schalk in den dunkeln Kirschenaugen! Reizend, wie die weichen Katzentiere sich den zartgetönten Kindergestalten einfügen! Auch die Interieurbilder mit den sonnenumspielten Mädchen sind malerisch sehr reizoll. Und wie duftig baut sich die Tessiner Landschaft hinter dem weiten Atelierfenster auf!

Uns Frauen hat des Tessiners Pinsel ein festliches Geschenk bereitet. Sadag in Genf hielt in sorgfältigster Reproduktion den Reiz der Pastellzartheit fest. Ob wir die ganze Mappe nur zur sonntäglichen Schau aus dem Schrein holen oder einzelnen Lieblingsbilder zur täglichen Freude an die Wand heften, immer verspüren wir, daß Sonne, Wärme, glückliches naturnahes Wesen unser Menschliches berührt. D. Z.-R.

Das kleine Gartenbuch.

Von Anny Gabathuler.
Verlag Odinga, Zürich.

Aus großer Liebe und Hingabe zur blühenden Natur ist das „kleine Gartenbuch" von A. Gabathuler entstanden. Es ist ein Buch des Werbens und der Verheißung: ein Bitten um verständnisvolle Pflege der Pflanzen und zugleich ein zuversichtliches Hinweisen auf die Dankbarkeit dieser Arbeit. Die Verfasserin versteht es, beim Leser warmes Interesse für ihre Lieblinge zu wecken, und voller Freude und Vertrauen auf Gelingen wird er an die Bestellung seines Gartens gehen.

Der erste Teil des Büchleins ist den Blumen gewidmet. Kurze Einleitungen machen mit dem Wesen der drei Gruppen — Einjahrsblumen, Stauden, Zwiebel- und Knollen-Gewächse — bekannt. Es folgt eine Auswahl der schönsten und dankbarsten Blumensorten mit jeweiliger Angabe der Lebensbedingungen der Pflanze. Zwei Pläne geben wertvolle Anregung zur Anlage einer Sommerblumen- und einer lange blühenden Stauden-Rabatte, wobei auf schöne Farbenwirkung der Gruppen spezielle Rücksicht genommen wird. Auf die Wichtigkeit des richtigen Setzens der Blumenzwiebeln wird durch einige Zeichnungen besonders aufmerksam gemacht.

Ueber rationelle Gemüsepflanzung orientiert der zweite Teil. Auch hier weiß die Verfasserin vor manchem Mißerfolg zu bewahren und weist auf gute, bewährte Sorten hin. Wertvoll ist auch die sorgfältig zusammengestellte Saat-Tabelle.

Es folgen kurze Anleitungen für das Umgraben, Säen, Pikieren, Pflanzen und Gießen. Zum Schlusse wird auf den besonderen Wert einer richtigen Düngung bei Blumen und Gemüse hingewiesen. 4 Tabellen und 1 schematische Darstellung geben genaue Weisungen für die Mischung und Anwendung der Stickstoff-, Phosphor-, Kali- und Kalk-Dünger.

Das in kleinem Format gehaltene Büchlein wird manchem Gartenfreund ein unentbehrliches Nachschlagewerk werden.

G. H.

tet, daß ihr überall das gleiche leisten könnt, wie der Mann, laßt euch einmal bei dieser Behauptung behaften, übt Berufssolidarität, helft nicht selbst mit, einen Beruf zu schädigen, der bisher mancher von euern Schwestern ehrliche Arbeit und Verdienst gegeben hat. —r.

Von Tagungen:

Frauentag in Liestal.

Der zweite kantonale Frauentag beider Basel, der am letzten Sonntag über dreihundert Frauen aus Stadt und Land in Liestal vereinigte, darf als ein gut gelungener bezeichnet werden. Unter der Leitung von Frau J. Burckhardt-Matzinger, der Präsidentin der Frauenzentrale beider Basel, wurde zuerst ein Bericht über die Tätigkeit der Frauenzentrale Baselland abgelegt; es sind im Laufe des ersten Jahres ihres Bestehens 22 Baselbieter Frauenvereine beigetreten, eine erfreuliche Zahl! Als erste praktische Aufgabe ist die Unterbringung von schulentlassenen Mädchen in Hauslehrstellen an die Hand genommen worden; im Laufe eines Jahres sollen die jungen Mädchen in die praktischen Hausgeschäfte eingeführt werden und zum Schlusse ein kleines Examen in Liestal ablegen, eine Einrichtung, die ja in andern Kantonen schon seit längerer Zeit besteht. Als nächste Aufgabe soll das Pflegekinderwesen, das noch einer einheitlichen Regelung bedarf, in Angriff genommen werden.

Mit großer Aufmerksamkeit lauschten die anwesenden Frauen den schlichten und zu Herzen gehenden Ausführungen von Frau Steiger-Lenggenhager über Erziehungsfragen. Sie zeigte anhand zahlreicher Beispiele, wie viel Schwierigkeiten die Kindererziehung bietet, wie die beste Erziehung diejenige ist, die am meisten Worte braucht, wo aber umso mehr durchs Beispiel gewirkt wird. Dazu bedarf es einer beständigen Arbeit an sich selbst, da müssen die Erzieher darauf achten, daß ihre Handlungen in Einklang mit ihren Worten stehen. Die Referentin las zur Illustration ihres Referates einige Proben aus ihren Werken vor: „Enfant terrible" (aus „Jung gewohnt"), „Was würden die Leute sagen?" (aus „Du und die andern"), „Sollen Buben bei der Hausarbeit mithelfen?" und endlich „Seele", eine feine Skizze aus dem leider vergriffenen Buche „Unsere Kinder und wir". Schöne Liedervorträge und ein ausgezeichnet gespieltes Theaterstück von J. Reinhart verschönten diese Zusammenkunft, die wohl allen Anwesenden in schöner Erinnerung bleiben wird. E. V.-A.

Nochmals die Mustermesse.

Im letzten Frauenblatt Nr. 17 berichtet Frau K. K-O über die Mustermesse und auch über eine neue „Hu-Di" Saugflasche für die Säuglinge. „Ich las nun eben", so berichtet uns dazu eine freundliche Leserin, „im letzten „Krippenbericht" Nr. 4. vom 4. April 1928, der die Mitteilungen des schweiz. Zentralkrippenvereins enthält, einen Artikel von Dr. med, Raaflaub, Frauenarzt in Bern. Er schreibt über den Wert des Saugens für die Säuglinge und erwähnt darin auch die „Hu-Di"-Flasche folgendermaßen: „In diesem Zusammenhang möchte kurz auf eine Neuheit auf dem Flaschenmarkt zu sprechen kommen, deren Prospekt in einer der letzten Nummern der Zürcher Zeitschrift „Mutter und Kind" versandt wurde. Die neue Besonderheit dieser Flasche besteht in einem seitlich angebrachten Luftventil, das den Luftzutritt in die Flasche hinter die Milch ermöglichen soll und dazu dient, den gerade so wünschenswerten Saugwiderstand, der durch die fortlaufende Entleerung der Flasche erzeugt wird, durch Einströmenlassen von Luft auf Null herabzusetzen. Die Flasche kommt unter der Marke „Hu-Di" in den Handel und ist auch wirklich hudi".

Der Fabrikant hat also mit seiner wahrscheinlich wohlgemeinten Erfindung daneben geschossen. Unsere jungen Mütter mögen, wenn sie überhaupt der Flasche für ihre Säuglinge bedürfen, also ruhig bei unsern altbewährten Systemen bleiben. Nicht jede Neuerung ist auch eine begrüßenswerte Neuerung.

Ein Weltunternehmen im Dienste der Hausfrauen.

Im Jahre 1552 führten Portugiesen die ersten Rinder — 8 an der Zahl — im südamerikanischen La Plata-Gebiet ein. Hundert Jahre später wurden aus jener Gegend bereits hunderttausende von Häuten nach Europa geführt. Bis in die neuere Zeit wurde das Vieh nur des Leders wegen geschlachtet, das Fleisch blieb größtenteils unverwendet liegen.

Auf diese billigen Fleischquellen aufmerksam geworden, veranlaßte der große Chemiker Justus von Liebig 1865 die Gründung der Liebig-Gesellschaft; er hatte zuvor in jahrelanger Forschung das Verfahren gefunden, die wertvollsten Bestandteile des Fleisches in konzentrierte und haltbare Form zu bringen und wollte nun seine Schöpfung, den Fleischextrakt, der Menschheit zugänglich machen.

Die heutige, weltumfassende Viehzucht- und Industrie-Organisation der Cie. Liebig blickt auf eine gewaltige Entwicklung zurück.

Die erste Fabrik am Uruguay-Strom schlachtete und verarbeitete täglich nur ca. 2 Dutzend Ochsen zu Fleischextrakt. Heute beschäftigen riesige, mustergültig eingerichtete Werke Tausende von zufriedenen Arbeitern und Angestellten, und in der Schlachtsaison werden täglich bis zu 3000 Rindern geschlachtet. Die Besitzungen der Cie. Liebig in Südamerika und Afrika haben eine Ausdehnung von 2,5 Millionen Hektaren — mehr als die Hälfte der Schweiz — und ihre mehr als 500 000 Rinder verzehren täglich 20 Millionen Kg. Gras, oder die Ladung von 2000 Eisenbahnwagen!

Seit ihrer Gründung haben die Liebig-Werke insgesamt mehr als 10 Millionen Rinder verarbeitet. Damit könnte man den Fleischbedarf der gesamten Bevölkerung der Schweiz während ca. 17 Jahren decken, wenn man den jährlichen Fleischverbrauch mit durchschnittlich 45 Kg. pro Kopf annimmt.

Eine ganze Flotte von Schiffen ist dauernd mit dem Transport der Liebig-Produkte nach Europa beschäftigt. Erst hier wird vom Fleischextrakt ein Teil unter Zusatz des aromatischen Geschmackes von Suppengemüsen und Gewürzen zur dickflüssigen, praktischen Oxo Bouillon verarbeitet, ein Teil dient zur Herstellung der Oxo Bouillonwürfel, während ein anderer Teil rein und als fester Teig in die bekannten Steinguttöpfchen mit dem blauen Namenszug J. v. Liebig abgefüllt wird.

Wegweiser.

Biel. Mittwoch den 9. Mai, 20 Uhr, im Hotel de la Gare, 1. Stock: Verein zur Förderung der Fraueninteressen: **„Die Friedenskonferenz von Amsterdam".** Vortrag von Frau Dr. Leuch, Lausanne.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

50,000 Gratis-Muster von „Banago" und „Sykos" wurden an der Basler Mustermesse von der Nago Nährmittel-Werke A.-G. Olten an die Besucher verabfolgt. Wie Sykos als bevorzugter Feigenkaffee seit vielen Jahren in der Schweiz führend geworden ist, so wird auch dem neuen Bananen-Cacao „Banago" bei den Schweizerfrauen rasch eine Vorzugsstellung gesichert sein. Nichtstopfend, nahrhaft, reich an Vitaminen, Kalk und Phosphor, ist Banago als Frühstücksgetränk für Kinder, Kranke und überhaupt für jedermann sehr zu empfehlen. Das 250 gr. Paket kostet nur 95 Cts.

Das unübertroffene Stärkungsmittel, das hochwirksame Nervennährmittel

Elchina *Elixir oder Tabletten*

macht u. erhält Sie gesund u. leistungsfähig.

Orig. Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig. Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

„Woher die Kraft?"

heisst die Broschüre, die wir Ihnen auf Verlangen gratis zusenden, Sie enthält wertvolle Winke und Rezepte über die Verwendung von

Oxo Bouillon

echte, konzentrierte Fleischbrühe aus bestem Ochsenfleisch (Liebig-Produkt.) Wollen Sie stets eine besonders gute und bekömmliche Küche führen, Zeit und Geld sparen, so brauchen Sie wirklich Oxo-Bouillon!

◆

Schreiben Sie uns unter Bezugnahme auf dieses Blatt!

Liebig-Depot, Basel 18

Es willkommes z'Vieri.

Zum Vati uf en Arbeitsplatz
Chunt ds Röseli, dä härzig Schatz,
s'het Virgo i sym Chörbli treit.
Dä macht em Vater grossi Freud.
Chuum het er es par Schlückli gnoh,
So bättlet ds Meiti o dervo. —

VIRGO

Virgo Kaffeesurrogat-Mischung - 500 gr. 7.50 - Sykos 0.50 - Nago Olten.

Hörning's reines Pflanzen-Nährsalz

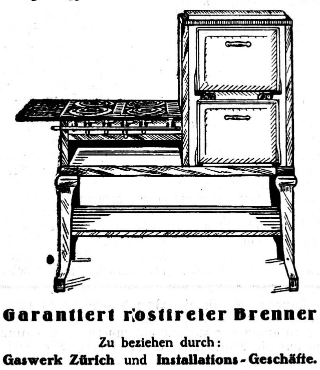
ist für alle Topf- und Freilandpflanzen das beste Düngmittel. Erstes Schweizerfabrikat. Nur echt in Originalbüchsen mit dem Namen des Fabrikanten. [O.F. 2550 B.

ALPHONS HÖRNING, Marktgasse 58, BERN

in Drogerien, Samen- und Blumenhandlungen. Büchsen à Fr. 1.—, 2.50, 4.—, 6.— etc.

Fleurin

Kein lästiges Bücken mehr



Garantiert rostfreier Brenner

Zu beziehen durch: **Gaswerk Zürich** und **Installations-Geschäfte.**

Auskunft bei: **Homann-Werke, Verkaufsbureau Zürich**

Claridenstrasse 47 **Tel. Sel. 95.84**

Das Gesicht der Mode

für Frühjahr und Sommer 1928 spiegeln die vielen bunten Modelle in Beyers Mode-Alben wider.

Beyers Mode-Führer

Band I: Damen-Kleidung (Fr. 1,90)

Band II: Kinder-Kleidung (Fr. 1,50)

*

Beyers Wiener Blusen-Album (Fr. 1,50)

*

Überall zu haben!

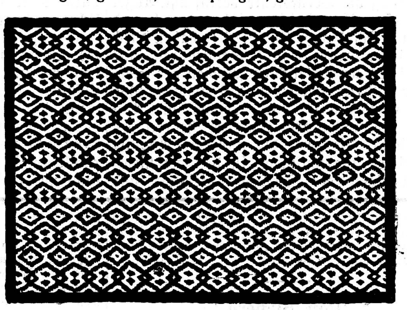
Weltmode A.-G.

ZÜRICH, Seidengasse 14

Universal-Teppiche

bordiert

aus besten Kokosfasern, in 5 Farbstellungen: beige-gold-rot, grün-kupfer-grau, gold-blau, blau-kupfer-grau, grau-blau.



Grösse 150×200 cm nur Fr. 27.—
„ 200×250 „ „ „ 42.—
„ 200×300 „ „ „ 49.—
am Stück, 200 cm breit, per Meter Fr. 15.—

Diese äusserst soliden und praktischen Teppiche eignen sich sowohl für Verwendung in Wohnräume, wie auch in Korridore, Veranden und Küchen. *Bei Bestellungen gefl. Grösse und Farben angeben.*

TEPPICHHAUS BOSSART & Co BERN

Effingerstr. 1 **Monbijoustr. 6**

Physikalisch - diätetische Kuranstalt Schloß Steinegg

TELEPHON No. 50 Hüttwilen.

Bahnstationen: Frauenfeld - Stammheim - Stein a. Rh. - Eschenz

Individuelle, sorgfältige Behandlung. Das herrliche Panorama, die grossen Luft- und Sonnenbadeanlagen, das geräumige Haus mit dem ruhigen, heimeligen Betriebe bieten einzigartige Kur- und Erholungsmöglichkeit.

Pensionspreis 7½—9½ Fr. je nach Jahreszeit und Zimmer.

Illustrierter Prospekt durch die:

Consult. Arzt: Dr. med. **O. Spühler.** Verwaltung: **G. Jenni-Färber.**

Einige **Nervöse** und **Erholungsbedürftige**

finden das ganze Jahr hindurch für kürzeren oder längeren Aufenthalt freundliche Aufnahme bei

Frau Dr. med. OLGA RORSCHACH,

Nervenärztin in

Teufen (Kt. Appenzell) Sonnige, ruhige Lage, 840 m. Auf Wunsch psychotherapeutische Behandlung.

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach

(zwischen Thun und Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. **Pensionspreis** Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen. PROSPEKTE durch Schwester **R. MADER.**

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.

Français. Toutes les branches ménagères.

Lausanne **Chamblandes**

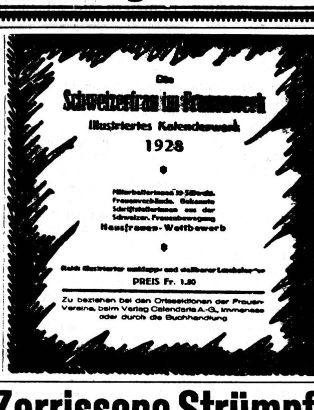
Pensionnat de Mlles Noblet et Decoppet.

Étude approfondie du français et des langues modernes. Cours de six mois et une année.

Habsburg - Apotheke, LUZERN

Inh. Rosina Schwarz, Apoth.

Kraftspender, Lebensspender ist **Haemoglobinwein**


Die
Schweizerfrau im Frauenwerk
Illustriertes Kalenderwerk
1928
Hausfrauen-Wettbewerb
PREIS Fr. 1.80
Zu beziehen bei den Ortssektionen der Frauen-Vereine, beim Verlag Calendaria A.-G. Immensee oder durch die Buchhandlung

Kiosks - Chalets - Holzbauten innere und äussere dekorative Holzarbeiten

*

Spezialgeschäft für Zimmerei, Schreinerei und Fensterfabrikation Parqueterie

*

BAUGESCHÄFT MUESMATT A.-G. - BERN

Fabrikstrasse 14 - Telephon Bollwerk 14.64

Prothos-Schuhe sind erhältlich bei

Gebr. Georges & Co.

Marktgasse 42, BERN

Zerrissene Strümpfe

Gewobene und Maschinengestrickte, wollene, baumwollene und seidene zerrissene Strümpfe werden zum Preise von 65 Cts. (aus drei Paar zwei Paar) oder zu Fr. 1.10 (wollene 1.30) mit neuem, starkem Tricot tadellos repariert. — **Füsse nicht abschneiden!**

Strumpfreparaturfabrik Flums (No. 104)